

Es ist schwierig, über Positives zu schreiben. Zu nahe liegend abgegriffene Deutungsmuster, die sich den Vorwurf des Klischees gefallen lassen müssen. Vor Jahren hat mir ein Freund eine gute und inzwischen unverzichtbar gewordene Übung vorgeschlagen. Zur Verdeutlichung von Bedeutungen: Meditiere über bekannte Sätze, indem du sie dir in verneinter Form denkst . . .

Walter Jens

Ich sehe Jesus von Nazareth mit den Augen der Synoptiker: als den „Anderen“, der in der Welt ist, aber sich niemals eingemeinden läßt; als einen, der mithandelt, mitleidet, mitredet und gleichwohl jedem Zugriff entzogen ist; als einen, der gehalten werden soll, hienieden, und unter den Sternen zu Hause ist.

Jesus von Nazareth hat Hunger und weint, er wird gepeitscht und ist von jener Todesangst erfüllt, deren Grauen und Entsetzen kein anderer Christ so inständig beschrieben hat wie jener Mann, der selbst von Angst getrieben war: Martin Luther. Jesus stößt Händlertische um und wird geküßt, sitzt am Brunnen, ist müde, geht, von Furcht geschüttelt, am Abend aus der Stadt hinaus ins freie Feld; aber wir werden, so genau er uns anvertraut zu sein scheint, seiner nie habhaft.

Er lebt unter uns – als der Ferne, dessen Mit-uns-Sein sich aus jener Menschlichkeit ergibt (Menschensohn: Inbegriff des wahren, alles nur Humane transzendierende Doppel-Wesens), einer Menschlichkeit, die sich für mich, mehr und mehr, in der Erwählung des Simon Petrus manifestiert: Kein Heros, sondern ein Angefochtener, ein schwaches Wesen wurde ausgesucht, um Nächster zu sein; ein Versager und kein Caesar in der Glorie, ein Mann, der immer viel verspricht, die große Geste liebt, das Fuchteln mit dem Schwert und, wenn's ernst wird, klein beigibt: überholt von Maria Magdalena, zur Ordnung gerufen von Paulus, groß in Worten, klein im Tun . . . und dann auf einmal der redegewaltige Märtyrer – der Andere: ein Abbild seines Herrn.

Ich denke, es ist lehrreich, über Jesus von Nazareth aus der Perspektive des Simon Fels nachzusinnen – des erwählten Menschen in seiner Schwäche, der wie kein zweiter die Doppelheit des nahfernen Jesus erhellt.

Erwin Ringel

Bei mir ging es immer darum, Christus zum Leitstern meines Lebens zu machen. In jeder Situation, die für mich wichtig ist, versuche ich mich zu fragen, wie hätte Christus gehandelt, was würde er mir jetzt raten zu tun, um in seiner Nachfolge zu bleiben. Natürlich ist das zu wiederholten Malen ein Ideal, dem ich in der Realität